Kritische Rezeption

MA-Arbeit von Lara Ledwa „Mit schwulen Lesbengrüßen“, Januar 2018¹

- = Stellungnahme von LAZ reloaded

1.1 Ziel, Thesen, Fragestellung

Ziel

„...mittels der *Queer Theory* die lesbischen Politiken des LAZ für gegenwärtige *queer-feministische* Diskurse produktiv machen und auf die Verdienste der Bewegung für heutige Politiken hinweisen.“

- Die Queertheorie wird der Lesbenbewegung der 1970er entgegen der Intention der Autorin mit zweifelhaften Ergebnissen eher „*übergestülpt*“², als dass sie ein handhabbares analytisches Instrumentarium liefert, die Errungenschaften und Niederlagen der Bewegung in geeigneter Weise darzustellen.

Thesen

I: Die Lesbenbewegung war schwul, bevor sie feministisch wurde.

II: Das Lesbische Aktionszentrum (LAZ)³ hat der Emanzipationsbewegung von Lesben* und Frauen* den Weg geebnet.⁴

III: Trotz des „*normativen*“, „*essentialistischen*“⁵ Verständnisses der ‚*Subjektposition*‘⁶ Frau* und Lesbe* seitens „*einiger Lesben*“ im HAWF/LAZ, gab es gleichzeitig Prozesse und Positionen, die gesellschaftsverändernde (antikapitalistische, antipatriarchale, feministische) und über *essentialisierende* Zuschreibungen hinausgehende Verständnisse lesbischer Politiken vertraten_lebten_imaginierten, die aus heutiger Perspektive auch als ‚*queer*‘ bezeichnet werden können.

- Während die Autorin mit These I zutreffend die Entwicklung der HAWF/LAZ beschreibt, weist sie aber bereits im Zusammenhang mit These II auf das damals bestehende „*essentialistische*“ Verständnis der Kategorie Lesbe und Frau hin, da es Lesben*, Frauen*, Trans* und Inter* ausschloss⁷ bzw. nicht

¹ Lara Ledwa, „Mit schwulen Lesbengrüßen“ vom Lesbischen Aktionszentrum Westberlin (LAZ) – Widerstand, Aktivismus und Archiv, Magisterarbeit, Humboldt Universität zu Berlin, 31.01.2018.

² Wenngleich die Autorin beteuert, dass sie dies gerade nicht beabsichtige, vgl. Fn. 12 der MA-Arbeit.

³... und auch dessen Vorläuferin, die HAW-Frauengruppe,

⁴ Lesbe* und Frau* sind im Sinne der Queertheorie soziale Zuschreibungen (per „Identifikation“) und basieren nicht auf dem biologischen Geschlecht; also sind damit auch Männer mit „weiblicher Geschlechtsidentität“ gemeint. Diese Definitionen werden HAWF/LAZ übergestülpt.

⁵ Verallgemeinernde Reduktion auf geschlechtsspezifische Stereotype.

⁶ Die Autorin will mit dem Begriff „Subjektposition“, kreiert von Ulrike Auga, „einer essentialistischen Auffassung z.B. von Geschlecht und Sexualität entgegen...wirken, jedoch gleichzeitig verschiedene, diskursiv wirkmächtige Positionen von Menschen in einem gesellschaftlichen System beschreiben ... können“ (Ledwa, ebd., Fn. 10).

⁷ Zudem gebe es auch heute immer noch oder wieder ein Erstarren von trans*-exklusiven, radikal-feministischen Bewegungen, in denen sich auch Lesben befänden.

reflektierte⁸, um schließlich in These III trotz des Mankos der „*essentialisierenden Zuschreibung*“ (Verwendung geschlechtsspezifischer Stereotype) durch „*einige Lesben*“ eine ‚*Ehrenrettung*‘ des HAWF/LAZ vorzunehmen, indem (einige seiner) seine Politiken als ‚*queer*‘ geadelt werden (s. Kapitel 4 ‚Organisationsformen und Herausforderungen‘, und Kapitel 5 ‚Widerstand und Aktivismus‘, hier nicht behandelt).

Die Bezeichnung „normativ“ und „*essentialisierend*“ verkennt gänzlich die Lebensrealität von Lesben in der sich formierenden Emanzipationsbewegung der 1970er Jahre und zäumt das Pferd von hinten auf. Lesbe als ‚*Norm*‘ oder als ‚*geschlechtsspezifisches Stereotyp*‘? Absurd. Und was die (angeblich) ‚*minorisierten Subjekte*‘ betrifft: ‚*Ausschluss*‘ von was? Dies setzt eine Machtposition der ‚*Ausschließenden*‘ voraus, die nicht existierte. ‚*Lesben*‘ (im Gegensatz zu Schwulen) gab es doch gar nicht in der öffentlichen (und zunächst auch nicht in der Selbst-) Wahrnehmung; Trans*-, Inter*- usw. schon gar nicht. Die Lesben mussten sich ihr Existenzrecht und damit ihre Selbstwahrnehmung und -achtung erst mühsam erkämpfen.

Ähnlich der Begriff ‚*Frauen** und Lesben***‘: Die Frau als öffentliches, politisches Subjekt ohne Männer existierte – außer im Grundgesetz Art. 3 Abs. 2 - ebenfalls nicht (besser: nicht mehr seit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten), geschweige denn die Lesbe. Die Neudefinition ‚*Frau***‘ bzw. ‚*Lesbe***‘, welche nicht auf dem biologischen Geschlecht basiert, lehnen wir im Übrigen ab, da sie die geschlechtsspezifische Benachteiligung von Frauen unsichtbar macht und FrauenLesben ihre Räume nimmt.

Der ‚*Gegner*‘ der aufkeimenden *Lesbenbewegung* war hingegen die (neudeutsch) ‚*heteronormative*⁹ Mehrheitsgesellschaft, keine weitverzweigte ‚*queer community*‘, in der es (angeblich) ‚*cis*¹⁰-privilegierte Lesben und Schwule auf der einen Seite und ‚*minorisierte*‘, ‚*intersektional*¹¹‘ diskriminierte Subjekte auf der anderen Seite gibt, die sich gegen die (angeblich) dominante Rhetorik der Erstgenannten zur Wehr setzen müssen.

Ob vor diesem Hintergrund die Etikettierung eines Teils der HAWF/LAZ-Aktivitäten und -Aktionen als ‚*queer*‘ (‚*de-essentialisierend*‘, ‚*nicht-normativ*‘, ‚*bündnisoffen*‘, ‚*solidarisch*‘ gegenüber anderen *Diskriminierungsformen*, also fluide) aus Sicht der Zeitzeuginnen überhaupt willkommen ist (abgesehen davon, dass ‚*queer*‘ und ‚*lesbisch*‘ i.S.d. Queertheorie eigentlich gegensätzlich sind), muss nicht zuletzt angesichts der ahistorischen, gönnerhaften Attitüde der Autorin verneint werden.

⁸ Überdies findet sich der Hinweis auf die ‚*postkoloniale Kritik*‘ des Begriffs ‚*Emanzipation*‘ durch den Terminus ‚*agency*‘ (dazu Kap. 2.3).

⁹ Bipolare Geschlechterordnung, in welcher biologisches Geschlecht mit sog. ‚*Geschlechtsidentität*‘, sozialer Geschlechtsrolle und sexueller Orientierung für alle gleichgesetzt wird.

¹⁰ Übereinstimmung von Geschlechtsidentität und körperlichem Geschlecht (lat.: hier, diesseitig).

¹¹ Überschneidung verschiedener Diskriminierungsformen in einer Person; vgl. zum Ursprung Fn. 26.

2. Theoretische Perspektiven

2.1 Diskursanalyse

Theoretische Grundlagen der MA-Arbeit

Die Autorin beruft sich auf die **Diskurstheorie** von M. Foucault und die **Gender-Philosophie** von J. Butler, ferner auch auf die **Queertheorie**¹² und die **„Queers of Color“-Perspektive**¹³ sowie das **Zusammengehen von ‚Queer‘ und Lesbisch-Feministischem**¹⁴. Ein wichtiger ‚Meilenstein‘ daraus ist:

Die gesamte Existenz eines Menschen wird von dem Geschlecht entschieden, welches durch **Performativität**¹⁵ hergestellt wird. Geschlechtsidentität ist also ‚als Wirkung produktiven Zwangs‘ zu verstehen, die zugleich aus dem System hervorgeht und dieses System reproduziert. ‚Performativität‘ steht im Dienste der **heteronormativen**¹⁶ Matrix und der patriarchalen Gesellschaft. Erst die Einlesbarkeit in die **heteronormative Matrix** der Zweigeschlechtlichkeit bringt ein ‚Subjekt‘, ein handelndes ‚Ich‘ und einen ‚lebbaeren Körper‘ hervor. Die ‚Performativität‘ ist „...eine ritualisierte Produktion, ein Ritual, das unter Zwang und durch Zwang wiederholt wird, unter der Macht und durch die Macht des Tabus, bei Androhung der Ächtung und gar des Todes, die die Form der Produktion kontrollieren und erzwingen, die sie aber nicht...im Voraus vollständig determinieren (kann)“.¹⁷

Schlussfolgerungen für die MA-Arbeit

Die Autorin will (in Anlehnung an Ulrike Auga, 2013) „mithilfe einer Diskursanalyse sowohl die **Wirkmächtigkeit hegemonialer**¹⁸ Kräfte als auch die **Widerstände** innerhalb des Diskurses im LAZ ... sehen. Es soll eine Analyse zwischen Potentialen und Grenzen oder Schwierigkeiten der lesbisch-feministischen LAZ-Politiken sein“.¹⁹

- Die Diskurstheorie von M. Foucault und die Gender-Philosophie von J. Butler bieten die theoretischen Grundlagen für die Entwicklung der **Queertheorie**, der **„Queer of Color“-Perspektive**, **den post-colonial perspectives und der post-säkularen Zugänge zur Religion**, welche dann zur Analyse, besser, Verunglimpfung, der Lesbenbewegung (Errungenschaften und Schwierigkeiten des HAWF/LAZ) herangezogen werden.

¹² Vgl. Hark, 2013, Jagose, 2001 [1996], zit. bei Ledwa, ebd., S.19.

¹³ Muñoz, 1999, zit. bei Ledwa, ebd.

¹⁴ Cvetkovich, 2003, zit. bei Ledwa, ebd., S.20.

¹⁵ Wiederholtes sprachliches Tun.

¹⁶ S. Fn. 9.

¹⁷ Butler 2014[1993], 139, zit. bei Ledwa, ebd., S.18.

¹⁸ Ursprüngliche Bedeutung: Hegemonie – Vorherrschaft oder Überlegenheit einer Institution, eines Staates, einer Organisation o.ä. in politischer, militärischer, wirtschaftlicher, religiöser und/oder kultureller Hinsicht. Gegenüber einem Hegemonen haben andere Akteure in einem sozialen System nur eingeschränkte Möglichkeiten, ihre eigenen Vorstellungen und Interessen praktisch durchzusetzen. Im Text entstammt ‚hegemonial‘ wahrscheinlich aus der ‚Queer of Color‘-Bewegung: „...Strukturen und Praxen (Gedanken, Nicht-/Wahrnehmungen, Handlungsweisen, Aktionen), die Dominanz und Unterwerfung und somit Hierarchien produzieren.“, vgl. E.Ani/J.Eding/M.M.Eggers/K.Kinder/P.Piesche: Transformationspotentiale, kreative Macht und Auseinandersetzungen mit einer kritischen Differenzperspektive. Schwarze Lesben in Deutschland, in: G. Dennert, Ch. Leidinger, F. Rauchhut, In Bewegung bleiben. 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben, Berlin Querverlag, 2007, S.167, Fn. 3.

¹⁹ Ledwa, ebd., S. 16.

2.2 Die Bedeutung des Archivs

Ebenso wie nach der Darstellung der Autorin ‚queere‘ Archive eine Ordnung der Vergangenheit vornehmen und, wie institutionelle Archive, Geschichte und Wahrheiten produzieren, bringt die Autorin durch die Arbeit mit dem Archivmaterial eine Geschichte des LAZ hervor. Sie will nicht ‚die lesbische Geschichte‘ erzählen, „...sondern durch das Archiv historische Machtverhältnisse und Spannungsfelder nach...vollziehen: Welche Diskurse kamen zu welchem Zeitpunkt und mit welcher Funktion im LAZ auf? Wie wurden sie verhandelt? Welches widerständige Wissen existierte innerhalb dominanter Diskurse?“²⁰

- Mangels der Einbeziehung von Zeitzeuginnen, was einen gravierenden Mangel der Arbeit bedeutet, stellt sich die Frage, wer in diesem Fall die Deutungshoheit über die Geschichte des HAWF/LAZ hat – die Autorin als akademische Junglesbe oder die (noch lebenden) Zeitzeuginnen. Ganz klar: Letztgenannte.

2.3 Das Konzept von ‚agency‘

Konsequenzen des Poststrukturalismus²¹

Seit der poststrukturalistischen Wende durch Gramsci, Foucault und Butler ist es in feministischer Theorie und Analyse üblich, von ‚Widerständen‘, ‚Subversionen‘ oder ‚agency‘ innerhalb eines hegemonialen Systems im Gegensatz zur ‚Unterordnung‘ und ‚Unterdrückung‘ von Subjekten zu sprechen oder nach jenen zu suchen.

- Hier wird die ‚Binarität‘²² (Gegensatzpaare) verlassen und ein differenzierterer Pfad mit vielen Abstufungen beschritten. Als Konsequenz nimmt damit die ‚queer‘-lesbisch-feministische Kritik an den herrschenden Verhältnissen eine falsche Fokussierung vor und sucht sich neue GegnerInnen in den eigenen Reihen: Gleichzeitig verliert sie die gemeinsame GegnerIn – die (neudeutsch) ‚heteronormative‘ Gesellschaft – aus den Augen.

Schlussfolgerungen für die MA-Arbeit

Literatur: Der im HAWF/LAZ und allgemein der zeitgenössischen Lesbenbewegung und Frauenbewegung häufig genutzte Begriff ‚Emanzipation‘ wird aus ‚postkolonialer Sicht‘ kritisiert, da den Emanzipationsbestrebungen oft ein ‚normatives Subjekt des Feminismus‘, welches aus ‚liberal-progressiven‘ Politiken hervorgeht, zugrunde liegt und „...the universality of desire...to be free from relations of subordination and, for women, from structures of male domination“²³ überwiegt. Mahmood, die das ‚Women’s Mosque Movement‘ als Teil der islamischen Bewegung in Ägypten untersucht, wo Werte und Praktiken aufrechterhalten werden, die Frauen einen untergeordneten Status zuschreiben,

²⁰ Ledwa, ebd., S.23.

²¹ Danach bildet die Sprache die Realität nicht bloß ab, sondern stellt sie mittels ihrer Kategorien und Unterscheidungen auch her, z.B. Foucault, Irigaray.

²² Binarität/Binarismus ist das zentrale sprachwissenschaftliche Ordnungsschema der abendländischen Kulturtradition: Es ermöglicht, die hierarchische Struktur sprachlicher Einheiten zu erarbeiten. Sie wird durch die Gendertheorie und die Queertheorie wegen der zugrundeliegenden Annahme der Geschlechterbinarität abgelehnt.

²³ S. Mahmood, 2005, 10, zit. bei Ledwa, ebd., S. 26.

konzeptualisiert ‚agency‘ „...beyond the simple binary of resistance/subordination“²⁴ und ‚denaturalisiert‘ das ‚normative Subjekt des liberalen Feminismus‘, dessen ‚agency‘ sich immer an diesem ‚Binarismus‘ orientiert. Damit macht sie den ‚liberal-progressiven feministischen Diskurs‘ um ‚Freiheit‘ und ‚Autonomie‘, der sich an dem ‚freien Willen‘ des Subjekts orientiert, sichtbar.

Beispiel: Das Bestreben der weißen Feministinnen der Mittelschicht, die Kernfamilie als Institution aufzulösen, woraufhin UreinwohnerInnen (Natives) und afro-amerikanische Feministinnen argumentieren, dass Freiheit für sie durch die Geschichte von Versklavung, Genozid und Rassismus gerade auch darin besteht, solche Familien haben zu können.²⁵

‚Freiheit‘ und ‚Autonomie‘ muss nach Mahmood im Kontext ‚**unterschiedlicher Perspektiven**‘ und ‚**intersektionaler**‘²⁶ **Machtverhältnisse**^{27, 28} verstanden werden.

- Mit der **Queertheorie** in Ausprägung der ‚**postkolonialen Perspektive**‘ findet ein Generalangriff auf abendländische Denk- und Kulturtraditionen statt. Hier wird ‚das Kind mit dem Bade ausgeschüttet‘. Dazu im Einzelnen:

‚**Emanzipation**‘, aus dem Lateinischen kommend (e manu capere = aus der Hand nehmen) und ironischerweise ursprünglich die Befreiung von SklavInnen aus einer patriarchalen Sklavenhaltergesellschaft bezeichnend, gilt als ‚Unwort‘, weil es als dem verhassten ‚simplen‘ ‚Binarismus‘²⁹ zugeordnet wird, der in unserer Sprache und unserem Denken verankert ist. Ebenso die Worte ‚liberal‘ und ‚progressiv‘. Die Wurzeln des Liberalismus³⁰ und Progressivismus³¹ liegen in der Aufklärung³². Während

²⁴ Mahmood, ebd., S. 9, zit. bei Ledwa, ebd.

²⁵ Mahmood, ebd., S. 13, zit. bei Ledwa, ebd.

²⁶ Der Begriff geht auf Kimberlé Crenshaw (Juraprofessorin) zurück, die mit dem Bild der Kreuzung (intersection) die Urteile in verschiedenen Gerichtsprozessen kritisierte.

²⁷ „If there is one lesson we have learned from the machinations of **colonial feminism** and the politics of **‘global sisterhood**‘, it is that any social and political transformation is always a function of local [örtlichen], contingent [gruppenbezogenen] and emplaced [eingebetteten] struggles whose blueprint [Konzept] cannot be worked or predicted in advance“ (Mahmood, ebd., S. 36, zit. bei Ledwa, ebd.)

²⁸ Mahmood greift damit auf Butler’s Subjektverständnis zurück, welches zwar ein voluntaristisches, nach dem ‚freien Willen‘ handelndes Subjekt negiert, jedoch kritisiert sie, dass Butler’s Verständnis von ‚agency‘ in ihrem Frühwerk auch in dem Binarismus von doing/undoing [De-Essentialisierung von gender, race, class usw.] und resignification [Wiederaneignung]/subversion von (Geschlechter)Normen verharrt (Mahmood, ebd., S. 20f., zit. bei Ledwa, ebd.). Butler hat daher als Antwort auf Mahmood’s Kritik ihre Thesen weiterentwickelt (Butler et.al. 2011, zit. bei Ledwa, ebd., S. 26, Fn. 44).

²⁹ Vgl. Fn.22.

³⁰ Die individuelle Freiheit der Person ist nach liberaler Überzeugung die Grundnorm einer jeden menschlichen Gesellschaft, auf die hin der Staat seine politische wie wirtschaftliche Ordnung ausrichten sollte. Leitziel des Liberalismus ist die Freiheit des Individuums vornehmlich gegenüber staatlicher Regierungsgewalt, er richtet sich gegen Staatsgläubigkeit, Kollektivismus, Willkür und den Missbrauch von Macht bzw. Herrschaft.

³¹ Überzeugung, dass man durch Entwicklungen einen positiven Fortschritt in den Bereichen der Zivilisation erreichen könne; sie entstand als eine Antwort auf die gesellschaftlichen Veränderungen zu Zeiten der Industrialisierung. Der Progressivismus sorgte im 19. und 20. Jahrhundert für die Entwicklung eines deutschen Sozial- und Nationalstaats.

³² Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Sapere aude! (Immanuel Kant, 1784). Sie war in erster Linie Religionskritik. Zur Kritik der Aufklärung als Antithese zum Mythos vgl. Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, Ffm 1971; zum Zusammenhang von Mythos, Aufklärung und Recht vgl. auch G. Schumann, Frauen und Recht oder vor dem Gesetz sind alle gleich, in: Die Schwarze Botin Nr. 14/15, 1979 - Vortrag, gehalten an der Berliner Sommeruniversität für Frauen 1979.

der Liberalismus Bündnispartner der Frauenemanzipation war³³, gingen aus liberalen und progressiven Bürgerbewegungen in vielen Ländern erstmals Nationalstaaten und demokratische Systeme hervor. Diese geistigen Grundlagen werden hier offenbar recht leichtfertig über Bord geworfen. Was tritt an deren Stelle? ‚Freiheit‘ und ‚Autonomie‘ ereilen dieses Schicksal in der ‚postkolonialen Perspektive‘ nicht, allerdings sollen diese Begriffe (nur) im Kontext ‚*unterschiedlicher Perspektiven*‘ und ‚*intersektionaler*³⁴ *Machtverhältnisse*‘ zu verstehen sein. Was bringt uns das? Das angeführte Beispiel von Natives, Blacks and People of Color, die sich mit der feministischen Abschaffung der Familie nicht anfreunden können, da ihnen diese in der Vergangenheit (als SklavInnen oder allgemein als Benachteiligte) immer vorenthalten worden ist, kommt als Relativierung der radikalfeministischen Forderung nach Freiheit von patriarchalen Beziehungs-Zwängen ‚rüber‘, also als Rückschritt (aber das ist schon wieder binär gedacht). Cui bono? Diese Kritik nützt einzig und allein der ‚heteronormativen‘ Mehrheitsgesellschaft nach dem Motto: Die queere Szene zerlegt die lesbisch-feministische.

Mahmood's (postkoloniale, islamische) ‚agency‘: Was wird denn von Frau Mahmood als Ausweg aus diesem Dilemma angeboten? „...*analysis of the particular concepts that enable specific modes of being [Sein], responsibility [Verantwortung] and effectivity [Effizienz]*“³⁵. Um bei dem Beispiel zu bleiben: Traditionelle Familie neben alternativen Lebensmodellen? Gibt es schon. Nur traditionelle Familie, um auch den Natives, Blacks und People of Color ihre Lernkurve zuzugestehen, derweilen der Rest seine Forderungen hintenanstellt? ‚Sein‘, ‚Verantwortung‘ und ‚Effizienz‘ lässt hinreichende Konkretisierung vermissen, um entscheiden zu können, ob dieses Konzept für alle Lesben-Feministinnen zukunftsweisend ist.

Die Autorin hat den folgerichtigen Schluss aus diesen schwammigen Begriffen gezogen: „(dass) *Handlungen nicht von einem ‚universalen‘ Standpunkt als lesbisch_queer_feministisch oder nicht eingeordnet werden können, sondern immer nur in partikularen Zusammenhängen*“³⁶. Also wird die Bewertung der Handlungen von – höchstwahrscheinlich kulturellen oder ethnischen – Kontexten abhängig gemacht. Das öffnet allerdings dem **Relativismus** Tür und Tor. Mich erinnert das an die bei den Vereinten Nationen über viele Jahre geführte Kontroverse, ob die Menschenrechte – vom Westen als aufklärerisches Erbe „erfunden“³⁷ – universale Geltung beanspruchen sollen oder nicht. Besonders die nah- und mittelöstlichen islamischen Staaten hatten etwas dagegen, in ihrem jeweiligen nationalen Geltungsbereich Frauen die gleichen Rechte wie Männern zuzugestehen³⁸. Nachtigall, ick hör Dir trapsen...Dieser Relativismus ist in jedem Fall

³³ Vgl. John Stuart Mill, *The Subjection of Women*, 1869.

³⁴ Vgl. Fn.11 und 26.

³⁵ Mahmood, *ebd.*, 2005, 14f., zit. bei Ledwa, *ebd.*, S. 26f.

³⁶ Ledwa, *ebd.*, S.27.

³⁷ Dabei gilt der sog. ‚Kyros-Zylinder‘ aus Persien (538 v. Chr.) gemeinhin als „erste Menschenrechtscharta“.

³⁸ Die ‚Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam‘ ist eine 1990 beschlossene Erklärung der Mitgliedstaaten der Organisation der Islamischen Konferenz, welche die Scharia als alleinige Grundlage der Menschenrechte definiert. Die Erklärung wird als islamisches Gegenstück zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte gesehen.

zurückzuweisen und als antifeministisch zu bezeichnen, da er den Blick auf Missstände relativiert. Vor diesem Hintergrund ist es verstörend, dass die Verfasserin der MA-Arbeit einen angeblichen Erkenntnisgewinn (sie ist sich der, „...eigenen weißen christlich-sozialisierten Position als Schreibende und Analysierende bewusster“ geworden³⁹) aus den Ausführungen einer Autorin zieht, die das Konzept ‚agency‘ ausgerechnet anhand ihrer Forschungen zum ‚Women’s Mosque Movement‘ als Teil der islamischen Bewegung in Ägypten untersucht, wo Werte und Praktiken aufrechterhalten werden, die Frauen einen untergeordneten Status zuschreiben (und nicht weiß und christlich sind). In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass die Konzeptualisierung von ‚agency‘ als „...beyond the simple binary of resistance/subordination“⁴⁰ nicht neue Perspektiven eröffnet, sondern, im Gegenteil, die **Entwertung** des lesbisch_feministischen Befreiungskampfes und die **Revision** des Feminismus zum Ziel hat. Das den ersten ProtagonistInnen dieses Kampfes inhärente Selbstbewusstsein hat sich die Autorin leider nicht zu eigen gemacht, ja sie bleiben ihr offenbar fremd; dass sie überwiegend weiß und christlich (sozialisiert) sind, gereicht ihnen jetzt - problemlos - zum Makel. Als Alternative bleibt der Autorin einzig die Unterwerfung unter das ‚postkoloniale‘, ‚islamische‘, ‚anti-binäre‘, ‚anti-aufklärerische‘, ‚Gegenmodell‘. Das kann nur bedeuten, dass hier ein Kampf gegen abendländische AkteurInnen und Denktraditionen geführt wird, nur vordergründig geht es um lesbischen Feminismus. Quod erat demonstrandum.

‚Rassismus‘

Formulierungen wie „dominante liberale und progressive Politikverständnisse (waren) oft in weißen feministischen Diskursen vorherrschend und konnten eine Autorität gegenüber ‚marginalisierten feministischen Positionen‘ behaupten“⁴¹ zeugt von einer Begriffs- und Gedankenwelt, welche nichts, aber auch gar nichts mit dem HAWF/LAZ zu tun hat. Die Autorin behauptet, dass Teile der *Lesbenbewegung* und *Frauenbewegung*, einschl. des LAZ, „...nicht frei von strukturellem Rassismus (waren)“⁴². Das Wort „strukturell“ leitet sie daraus ab, dass es (in den 1970er Jahren) in dem „sehr weiß(en)“ HAWF/LAZ „keine Hinweise auf Auseinandersetzungen mit ‚Rassismus‘ oder den ‚Privilegien‘ einer weißen Subjektposition in den eigenen Reihen gibt und die ‚Normalisierung von Weißsein‘ sich u.a. in der ‚Nichtbenennung“⁴³ und dem Gebrauch des N*Wortes, ja gar in der Identifizierung mit Schwarzen Befreiungskämpfen, gezeigt habe.

Das ist angesichts der Probleme, der sich die Frauen des HAWF/LAZ tagtäglich ausgesetzt sahen, starker Tobak. Die Probleme mit der Sichtbarmachung von Lesben in der Mehrheitsgesellschaft und der Kampf gegen Sexismus, von dem alle Frauen betroffen sind, war ein kräftezehrender Kampf, Identitätskonflikte und interne Auseinandersetzungen waren zusätzlich auszutragen. Schwarze Frauen gab es in der *Lesbenbewegung* und *Frauenbewegung* in kleiner Zahl (wir

³⁹ Ledwa, ebd., S. 27.

⁴⁰ Mahmood, 2005, 9, zit. bei Ledwa, ebd., S.26.

⁴¹ Ledwa, ebd., S.27.

⁴² Ledwa, ebd.

⁴³ Sow 2009 [2008], Walgenbach 2009, zit. bei Ledwa, ebd., S. 27f.

sind in Europa!), die Bewusstwerdung über ihre eigene Lage und Identität war ein langwieriger Prozess⁴⁴, welcher angesichts der enormen Probleme von Lesben und bewegten Frauen in den 1970er Jahren noch gar nicht angefangen hatte. Wie auch? Lesben und Frauen (als öffentliche Personen) existierten doch gar nicht, also gab es auch (noch) keine Differenzen zwischen ihnen, keinen ‚dominanten feministischen Diskurs‘ und keine ‚Privilegien‘ im o.g. Sinne. ‚Privilegien‘ des ‚Weißseins‘ ist, bezogen auf diese Zeit, ein importiertes, ‚aufgefropftes‘ theoretisches Phantasiegebilde. Die USA-Reise zweier HAWF/LAZ-Lesben war der Identitätsfindung und dem Versuch, Bündnisse zu knüpfen, gewidmet; die Rezeption der Erkenntnisse US-amerikanischer Feministinnen zu ‚strukturellem Rassismus‘ in den USA im Schweinsgalopp auf Deutschland zu übertragen, noch dazu ohne eine in Deutschland vergleichbare ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung, ist, wie schon früher angemerkt, der Versuch, das Pferd von hinten aufzuzäumen.

Hinzu kommt, dass nach dem Verständnis der Autorin das *Weißsein* zwangsläufig mit einer diskriminierenden Gesinnung gegenüber Schwarzen und People of Color einhergeht. Das ist umgekehrter Rassismus pur und strikt zurückzuweisen.⁴⁵

Noch ein letztes Wort zu ‚strukturellem Rassismus‘: Dieses starke Wort sollte man für staatlich und institutionell verankerte Unterdrückungsverhältnisse reservieren, wie z.B. die ehemalige *Apartheid* und ihr Erbe in Südafrika und Namibia und rassistische Strukturen in der US-amerikanischen Gesellschaft (besonders der Polizei) als Folge von Sklaverei und Rassentrennung.

‚Religion‘

Hier wird es ganz kraus: Angesichts einer Radiosendung, an der HAW-Frauen im Jahre 1973 teilnahmen, wurde „...*Homofeindlichkeit als dem Judentum inhärent beschrieben und damit **Religionsfeindlichkeit und Antisemitismus** verschränkt und durcheinander legitimiert“⁴⁶.*

Homofeindlichkeit im Judentum: Es ist unzweifelhaft, dass männliche Homosexualität im *Talmud* unter Todesstrafe verboten ist⁴⁷. Weibliche Homosexualität wird ebenfalls verworfen (*obszön*), aber nicht unter Strafe gestellt⁴⁸. Das sagt noch nichts über die Haltung verschiedener Strömungen des Judentums (orthodox, konservativ, reformiert) gegenüber der Homosexualität aus. Fakt ist, dass die Heilige Schrift in ihrer wörtlichen Auslegung homosexuellenfeindlich ist.

‚Antisemitismus‘: Den gibt es in Deutschland mit Sicherheit, schon allein aufgrund unserer Geschichte. Fakten in einer anderen Weltreligion wie dem Judentum von deutscher Seite aus zu benennen macht jedoch die jeweiligen ProtagonistInnen noch nicht zu AntisemitInnen. Vorsicht mit diesem schwerwiegenden Vorwurf.

⁴⁴ Die Autorin schreibt selbst, dass das Schwarze Frauen und Rassismus dann in den 1980er Jahren ein Thema auch in der LB und FB wurde.

⁴⁵ Ein trauriges Beispiel für umgekehrten Rassismus bot auch die Veranstaltung der Reihe „Colours of feminism“ im S.U.S.I. Frauenzentrum (Berlin-Mitte, Linienstr.) am 25.04.2013, Wortführerin war Prof. Dr. Nivedita Prasad, Alice-Salomon-Hochschule, Berlin, Empfängerin des Anne-Klein-Preises.

⁴⁶ Ledwa, ebd., S. 28, Fn.47.

⁴⁷ Wajjikra/Lev 18, 22 und 20,13.

⁴⁸ bJevamot 76a bSchabbat 65, a/b.

„Religionsfeindlichkeit“: Die kritische Haltung des HAWF/LAZ gegenüber monotheistischen Religionen erklärt sich vor allem aus der sexistischen und homosexuellenfeindlichen Einstellung, welche in den 1970er Jahren nicht nur den Talmud und die Bibel selbst betraf, sondern auch ihre Auslegung durch nahezu fast alle Strömungen dieser Religionen. „Religionsfeindlichkeit“ sowie die Wortwahl „verschränkt und durcheinander legitimiert“ im Zusammenhang mit Antisemitismus ist sowohl unsachlich als auch diskriminierend und hat einen aggressiven, verächtlichen Unterton. Dieser Sprachduktus ist daher völlig deplatziert, unwissenschaftlich und daher zurückzuweisen. Die angeführte Auseinandersetzung mit *Charlotte Wolff* mag ein Beispiel dafür sein, dass HAWF/LAZ-Frauen fälschlicherweise annahmen, die schriftlich festgehaltenen Lehren des Judentums seien mit der Praxis des gelebten Judentums identisch, was sicher auch schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht immer der Fall war. Antisemitinnen waren sie aus dem Grunde aber nicht.

Ebenso wirft die Formulierung „Normalisierung in Bezug auf christlich sozialisierte Lebensrealitäten“⁴⁹ Fragen auf: War die Lebenswelt der - christlich-sozialisierten- HAW/LAZ-Frauen nicht ‚normal‘? ‚Pfingsttreffen‘ bezeichnete doch wohl nur das - leicht zu merkende - Datum und hatte nichts mit der christlichen Bedeutung des christlichen Pfingstfestes zu tun, sondern damit, dass ein verlängertes Wochenende die Gelegenheit zur Anreise bot. Dass es später umbenannt wurde, macht die HAW/LAZ-Lesben nicht zu ‚unnormalen‘, hinsichtlich ihrer christlichen Sozialisation unreflektierten Frauen – ganz im Gegenteil – sie waren aus o.g. Gründen sehr religionskritisch. Eine weitere Verächtlichmachung und Herabwürdigung der HAW/LAZ-Frauen, die zurückzuweisen ist.

Ganz zum Schluss lässt die Autorin ‚*die Katze aus dem Sack*‘: Wir befinden uns jetzt in einer Zeit, welche uns „**postsäkulare Zugänge**“ zur Religion eröffnet! Ei der Daus, wer hat denn diese Offenbarung herbeigeseht: Moslems und Muslimas? Oder ChristInnen? Ich fasse es nicht. Das Zeitalter der Gegen-Aufklärung hat begonnen, wir wissen es nur noch nicht und bekommen es hier auf dem Silbertablett serviert! Nein danke.

3.3 Verständnisse von Geschlecht und Sexualität

Die Autorin will in diesem Unterkapitel – „unter Einbeziehung des „historischen Kontext(es)“ und der „prekären Bedingungen für lesbische Frauen in den 1970er Jahren“⁵⁰ – prüfen, „inwieweit lesbische Subjektpositionen⁵¹ in der HAW/LAZ tatsächlich mit einer ‚lesbischen Identität‘ und dadurch eventuell auch mit einem ontologischen [seienden] Kern belegt wurden und welche Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität damit einhergingen“⁵². Dafür wird sie einige ‚Spannungsfelder‘ im Bereich Geschlecht/Sexualität untersuchen. Konkret wird das Verhältnis der HAWF/LAZ-Frauen u.a. zu trans Personen beleuchtet.

Trans Personen: Das LAZ entschied sich im Jahr 1979 gegen die Aufnahme einer ‚lesbischen Transfrau‘. Aus dem Plenumsprotokoll: „Es ging in der Diskussion hauptsächlich darum, ob wir Conny als Frau und Lesbe akzeptieren und im LAZ aufnehmen können/wollen... Auf Grund unserer Unsicherheit Conny gegenüber wollen

⁴⁹ Ledwa, ebd., S.28.

⁵⁰ „...müssen wir erstmal existent werden.“ Zitat von Eva Rieger in: C. Perincioli 2015, 82, zit. bei Ledwa, ebd. S.46.

⁵¹ S. Fn.6.

⁵² Ledwa, ebd., S. 46.

wir eine Entscheidung, ob sie LAZ-Mitglied werden kann oder nicht, aufschieben. Conny soll gefragt werden, was sie davon hält, dass sie vorläufig nicht zum Plenum kommt... Während der Conny-Diskussion tauchten einige Grundsatzfragen auf, die das Lesbisch-Sein und das LAZ betrafen...⁵³ Dem Protokoll war eine Pro- und Contra-Tabelle angehängt. Die *Lesbenpresse*⁵⁴ druckte die Diskussion um die Aufnahme von Conny ab: Die Diskussion um trans Personen und pädophile Lesben würden der gegenwärtigen wackligen Situation des LAZ schaden und alle aufhalten. Doch sei „...bei den jüngeren Lesben ein zunehmend liberaler Trend“ festzustellen, nach dem diese bedauerlicherweise bereit seien, solche Bündnisse einzugehen. „...die Diskussionen wurden immer verhärteter, eine Klärung dieser Frage steht bis heute aus“⁵⁵.

Nach Ansicht der Autorin ist die Diskussion um den Ein- oder Ausschluss ein Beispiel für die Nicht-Hinterfragung des biologischen Geschlechtskörpers: „Hier wird eine Transfeindlichkeit deutlich, die auf einem biologistischen Verständnis von Frauen* fußt. Trans* wird nur als Transition von Mann* zu Frau* gedacht und die Ablehnung am Genital festgemacht und somit einem Biologismus gefolgt... Offenbar stellte eine lesbische Transfrau die (vermutlichen) Cis-Lesben im LAZ vor die Aufgabe, ihr Geschlechterbild und damit die Grundsätze ihrer Politiken erneut zu überdenken, ihre Privilegien und Machtpositionen gegenüber Conny hinterfragten jedoch nur wenige...“ Die Pro- und Contra-Tabelle zeigten nach Ansicht der Autorin neben Kritik an biologistischer Argumentation und der Diskriminierung von Conny „...auch äußerst feindliche, cis⁵⁶-sexistische Annahmen über Conny. Hier wird teilweise misgender⁵⁷, behauptet, Trans* Kämpfe hätten nichts mit dem LAZ zu tun und die Transition zur Frau* für nichtig erklärt.“ Die Autorin meint, die Nennung von Trans* und Pädophilie als vergleichbare Diskussionen zeige „...die Wissenslücken und die Weigerung vieler LAZ-Lesben... sich mit Trans* auseinanderzusetzen.“⁵⁸

- Beim Thema trans Personen ‚zieht‘ die Autorin so richtig ‚vom Leder‘. Hier ergießt sich das komplette Angriffsrepertoire von Gender- und Queertheorie über den HAWF/LAZ-Lesben der 1970er Jahre aus: ‚Transfeindlichkeit‘, ‚biologistisches Verständnis von Frauen*‘, ‚Cis-Lesben‘, die angesichts einer Transfrau ihr ‚Geschlechterbild und damit ihre Politiken‘ erneut überdenken müssen, aber ihre ‚Privilegien‘ und ‚Machtpositionen‘ gegenüber der ‚Transfrau‘ nicht (oder selten) überdenken, ‚misgendern‘, Nicht-Anerkennung von ‚Trans-Kämpfen‘, ‚Nichtig-Erklärung‘ der Transition zur Frau, ‚Wissenslücken‘ und mangelnde Bereitschaft, sich mit Trans* auseinanderzusetzen.

Dieses Vokabular ist äußerst aggressiv (‚Transfeindlichkeit‘, ‚misgendern‘), seinerseits diskriminierend (‚cis-sexistisch‘) und arbeitet mit Unterstellungen (‚biologistisches Verständnis von Frauen*‘, mangelnde Bereitschaft, ‚Privilegien‘ und ‚Machtpositionen‘ zu überdenken, ‚Nichtig-Erklärung‘ der Transition zur Frau*, ‚Wissenslücken‘ usw.). Diese Passagen

⁵³ LAZ-Archiv 19, Protokoll vom 01.11.1979, zit. bei Ledwa, ebd., S. 49.

⁵⁴ *Lesbenpresse* 7/1980, S.16, Ledwa, ebd.

⁵⁵ Ledwa, ebd. m.w.N. Vgl. aber I. Kokula (1982, 265), die darauf hingewiesen hat, dass auch bisexuelle und ‚Transfrauen‘ „...immer, wenn auch in geringer Anzahl, in der ‚HAW-Frauengruppe und im LAZ gewesen [waren]. Erst im Verlauf der Jahre, als ein Bewusstwerdungsprozess über die Unterschiede eintrat, lösten diese Frauen Verunsicherungen aus“, vgl. Hilliges (2017, 77), zit. bei Ledwa, ebd., S. 50, Fn.80.

⁵⁶ S. Fn.10.

⁵⁷ Einer Person das falsche soziale Geschlecht (gender) zuordnen.

⁵⁸ Ledwa, ebd. S. 49.

passen eher in eine politische Propagandaschrift; einer wissenschaftlichen Arbeit sind sie unwürdig.

Was ist passiert? LAZ-Frauen haben (mehrheitlich) entschieden, dass eine ‚Transfrau‘ nicht ins LAZ aufgenommen wird, weil sie sich in ihrem Wunsch nach Stärkung des Gruppenzusammenhalts – die auch und gerade Abgrenzung bedeutete – nicht mit einer Person auseinandersetzen wollten, die (nicht zu unterschätzen!) *männlich* sozialisiert wurde und nun mit einer (aus ihrer Sicht angeblichen) weiblichen Identität daherkommt. Die ‚Transfrau‘ hätte jedes Recht der Welt gehabt, selbst eine Organisation mit ihresgleichen zu gründen – warum dann ausgerechnet bei den bis dato unsichtbaren Lesben andocken? Weil dort weniger Widerstand zu erwarten ist oder das sozialisierte Dominanzverhalten ausgelebt werden kann? Camouflage gegenüber den Frauen?

Es stellt sich schon die Frage, für wen die Autorin als *„lesbisch lebende Frau“*⁵⁹ hier die Lanze bricht: Für Lesben oder für trans Personen? Wenn sie in ihrer Arbeit für ‚Trans*‘ kämpft, ohne sich ernsthaft mit den Argumenten der LAZ-Frauen auseinanderzusetzen, weil sie mit ihrer Ausschlussentscheidung das Gegenteil von *queer* sind - leistet sie dann nicht einer neuen ‚Unsichtbarkeit‘ von Lesben Vorschub? Trans Personen haben mittlerweile in der Subkultur eine starke Lobby. Lesben – so wird es allseits beklagt – kämpfen immer noch mit ihrer Sichtbarkeit. Der Autorin gibt dieses Machtgefälle offenbar nicht zu denken.

Sie schlussfolgert aus der Ausschlussentscheidung, dass *„...ein Teil der lesbischen Frauen des LAZ die Deutungshoheit in diesem Konflikt hatte und damit über den Ausschluss von Conny entscheiden konnte, obwohl es andere Positionen gab“*⁶⁰. Damit bezichtigt sie die LAZ-Frauen in der Konsequenz gar des ‚Machtmissbrauchs‘ (‚Deutungshoheit‘ der Mehrheit, ‚Privilegien‘, ‚Machtposition‘), weil sie von ihren institutionellen Rechten als Vereinsmitglieder durch Mehrheitsentscheidung Gebrauch gemacht haben. Sollen denn die allgemeinen Vereinsrechte inkl. Mehrheitsbeschlüsse für Lesben nicht gelten!? Merke: Frauen dürfen erst seit 1908(!), also seit 113 Jahren, in Deutschland politische Vereine gründen. Das wollen wir doch nicht wieder abschaffen, nur weil der Inhalt des Beschlusses nicht allen genehm ist.

Die Verfasserin der MA-Arbeit setzt noch eins drauf: *„Inwieweit diese transfeindliche Haltung dem LAZ nachhaltig geschadet hat und ein Faktor darin war, dass es ab 1979 immer ruhiger um das LAZ wurde und keine neuen Menschen hinzukamen, bleibt für mich eine daraus entstehende Frage“*⁶¹.

Sehe ich hier ein ‚Trans‘-zentristisches Weltbild dämmern? So viel Überschätzung einer sehr kleinen Minderheit lässt auf ihre starke Lobby schließen; ihre Bedeutung für die Lesbenbewegung ist dahingegen im negativen Bereich zu verorten.

⁵⁹ Ledwa, ebd., S. 3.

⁶⁰ Ledwa, ebd., S. 49.

⁶¹ Ledwa, ebd., S.49f.

Am Ende kommt die Autorin zu folgenden Schlüssen:

„...[dass] queere und über essentialisierende Zuschreibungen hinausgehende Perspektiven...“ hinsichtlich „...Bündnisoffenheit und Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität im Sinne der Praktiken von ‚Disidentifications‘⁶², vor allem in den Anfangsjahren, als die Gruppe sich formierte, vorhanden waren...“ „Abwertende Haltungen gegenüber Trans*-Personen, Femme-Performances und Bisexualität“ entwickelten sich im Laufe der Zeit. „Widerständige Positionen“ wurden weiterhin, wenn auch in geringem Maße und in nicht veröffentlichten Dokumenten, abgebildet.⁶³ „...die Auseinandersetzung mit einer zumeist feindlichen Gesellschaft ‚außen‘ die ersten Jahre der Bewegung bestimmte und zahlreiche Solidarierungen ermöglichte, und später, mit einer Etablierung gewisser ‚Sichtbarkeiten‘ und ‚Identitäten‘, von einem Kampf um Deutungshoheiten im ‚Inneren‘ (innerhalb der Schwulen- und Frauenbewegung) abgelöst wurde“⁶⁴.

- Die Anfangsjahre, in denen ‚alles im Fluss‘ war, haben der Autorin im Sinne der *Queertheorie* offenbar besser gefallen. Die späteren Positionierungen und inneren Kämpfe um Identität und den ‚richtigen Weg‘, die wohl auch hässliche Seiten hatten und nicht wenige vergrault haben, sind da wegen ihrer Eindeutigkeit und ausgespielten ‚Deutungshoheiten‘ weniger anziehend, da sie polarisierten. Das gehört aber auch zur politischen Auseinandersetzung. Und: Auch Irrwege müssen Lesben erlaubt sein. Der Kampf um den ‚richtigen Weg‘ als solcher kann aber nie falsch sein.

Zurück zur Ausgangsfrage: Die Autorin wollte prüfen, „inwieweit lesbische Subjektpositionen in der HAW/LAZ tatsächlich mit einer ‚lesbischen Identität‘ und dadurch eventuell auch mit einem ontologischen [seienden] Kern belegt wurden und welche Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität damit einhergingen.“ Die Vorstellungen von Geschlechtlichkeit und Sexualität wurden u.a. mit dem Verhältnis zu trans Personen umrissen. War’s das? Was ist denn nun der ontologische Kern der lesbischen Identität? Darauf gibt die Verfasserin der MA-Arbeit keine Antwort.

6. Fazit und Ausblick

Die Autorin fasst ihre Erkenntnisse (Kap. 3) zusammen:

Die HAWF/LAZ war durch ihre gemeinsame Anfangsgeschichte mit der HAWM schwul.

Feministische Ideen entwickelten sich erst nach einiger Zeit in der HAWF. Der Schulterschluss mit der *Frauenbewegung* wurde ab 1973 gesucht und die autonome Westberliner Frauenbewegung vor allem durch die Mitgründung des *Frauzentrums* vorangetrieben.

⁶² ‚Disidentification‘ bedeutet, sich nur zum Teil zu identifizieren und damit eine Gegenöffentlichkeit innerhalb eines ‚dominanten Diskurses‘ zu schaffen und so eine ‚widerständige‘ Überlebensstrategie von ‚minorisierten Subjekten‘ zu entwerfen.

⁶³ Ledwa, ebd., S.51f.

⁶⁴ Ledwa, ebd., S. 52.

Der Verdienst der Lesben aus der *HAWF/LAZ* ist vor allem auch in den Frauenprojekten, die gegründet wurden, zu sehen.

Durch die ab 1973 bis Ende 1974 gleichzeitige Verortung in der Schwulen- und Frauenbewegung sind Praktiken der ‚*disidentification*‘⁶⁵ festzustellen: Die Lesben der *HAWF* fühlten sich „*durch ihre spezifische Subjektposition*“ weder in der Schwulen- noch in der Frauenbewegung völlig repräsentiert und identifizierten sich deshalb nur teilweise mit der jeweiligen Bewegung, versuchten jedoch, ihre Standpunkte einzubringen und die Bewegung dadurch zu verändern. Die Vertretung separatistischer Ideen im Sinne einer ‚*Lesbian Nation*‘ wurde von Teilen der *HAWF/LAZ* befürwortet und ist „*vor dem Hintergrund der gemachten Erfahrungen in der Schwulen- und Frauenbewegung ... nicht verwunderlich. Wenngleich durch (das Vorhandensein damals unterschiedlicher Positionen) ... deutlich wird, dass es weder der notwendige noch der einzige Weg ist.*“⁶⁶

- Während die ersten drei Punkte wesentliche Entwicklungslinien des *HAWF/LAZ* aufzeichnen und nicht zu beanstanden sind, kommt im vierten Punkt die ‚*Einordnung*‘ der Bewegung in die Begriffswelt der *Queertheorie* an die Reihe: ‚*Disidentification*‘ und ‚*lesbischer Separatismus*‘. Wenn ich die Autorin richtig verstehe, ist ‚*disidentification*‘ gut, da sie die Abkehr von ‚*hegemonialen Konzeptionen*‘ und ‚*kohärenten Identitätskonzepten*‘ ist (vgl. Kap. 2.1). ‚*Lesbischer Separatismus*‘ als solcher ist dem hingegen eher abzulehnen, da ‚*essentialistisch*‘ und andere ausschließend; allerdings sei dies angesichts der prekären Lage der Lesben in den 1970er Jahren „*nicht verwunderlich*“ und außerdem hätten ihn nur Teile des *HAWF/LAZ* befürwortet, was beweisen würde, „*...dass es weder der notwendige noch der einzige Weg ist.*“ Also war ‚*Widerstand*‘ im Sinne der *Queertheorie* möglich. Ich möchte sagen, die Suche nach Identität – wozu notwendigerweise auch Abgrenzung gehört – waren zwei Seiten ein und derselben ‚*Medaille*‘. Die *Queertheorie* versucht, diesen Zusammenhang auseinanderzureißen – wenig nachvollziehbar. Im Übrigen gab es immer Meinungsvielfalt im *HAWF/LAZ*. Das muss ich nicht erst feststellen, um so den separatistischen Gedanken ‚*erträglich*‘ zu machen.

Zusammenfassend stellt die Autorin fest: Eine Herausforderung sei die „**Vermittlung von lesbischen Politiken der 1970er Jahre und queer-theoretische Positionen**“. Sie äußert den Wunsch, dass sie „*...sowohl lesbische als auch queere Positionen stärken und diese miteinander verbinden konnte, ohne das eine dem anderen überzustülpen*“⁶⁷. Ihr Bedürfnis war „*...im Sinne (der) diskursanalytischen, genealogischen Methode..., anhand der HAWF/LAZ zu zeigen, welche Prozesse ausschließende Diskurse erzeugen und welche Möglichkeiten (sich) für solidarische Bündnisse bieten*“⁶⁸ Sie wünscht sich, „*... dass die in diesem Sinne notwendige Unabgeschlossenheit der Arbeit solidarische Perspektiven für aktivistisches_*

⁶⁵ S. Fn. 62.

⁶⁶ Ledwa, ebd., S.80.

⁶⁷ Ledwa, ebd., S.82f.

⁶⁸ Ledwa, ebd., S. 83.

wissenschaftliches_alltägliches widerständiges Wissen in lesbischen, feministischen und queeren Kontexten eröffnet“⁶⁹

- In der Tat: Die „Vermittlung von lesbischen Politiken der 1970er Jahre und queer-theoretische Positionen“ ist nicht gelungen, da sie schon im Ansatz nicht vereinbar sind. Wie schon in den einzelnen Kapiteln bemerkt, wurde das Begriffsgebäude der Queertheorie dem HAWF/LAZ übergestülpt; zum Gewinnen von Erkenntnissen über die Bewegung ist die Queertheorie schlicht untauglich.

Die größten Differenzen zur Queertheorie sind dabei die Abgrenzungen bei der Identitätssuche (trans Personen!) und der lesbische Separatismus des HAWF/LAZ. Da kommen beide – die Autorin als Verfechterin der Queertheorie und die HAWF/LAZ-Frauen - einige davon auch heute noch als Zeitzeuginnen existent und sichtbar – nicht zusammen.

Gesamteinschätzung der MA-Arbeit:

Die Autorin bemüht sich, mithilfe eines Spagats zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Eine wissenschaftliche Arbeit zu erstellen, welche als Gedankengebäude die Diskurs-, Gender- und Queertheorie zu Grunde legt, um mit diesem dann die Pro's und Con's der West-Berliner Lesbenbewegung, vor allem ihren ‚wertgeschätzten‘ „Beitrag zur heutigen ‚Queer Culture‘, aufzuzeigen.

Das kann schon allein deswegen nicht gelingen, weil die theoretischen Grundlagen in Kap. 2, besonders die Queertheorie mit ihren ‚Wurmfortsätzen‘ ‚postcolonial perspectives‘ und ‚agency‘ einen Generalangriff auf abendländische Geistes- und Denktraditionen (Stichwort: Emanzipation, Binarität, Liberalismus) beinhaltet, dem dann auch der lesbische Feminismus als Idee zum Opfer fällt, der die Frauen befreien wollte: Aufklärung ist ‚out‘, (islamische) Religion ist ‚in‘. Diskriminierung wird bis in die feinsten Verästelungen durchdekliniert (Stichwort: Intersektionalität), der Denkhorizont ist an die Ethnie (weiß, igit!) unauflöslich geknüpft, Denk- und Sprechverbote ergeben sich damit automatisch, umgekehrter Rassismus (Stichwort: ‚Cis‘-Lesben und ‚Cis‘-Schwule) ebenfalls. Individualismus, aber auch klare Kante (Abgrenzung) sind verdächtig, Gruppenzugehörigkeit und ‚Fluidität‘ ist allein, was zählt. Da fällt mir ein Adorno-Zitat ein: „Wie der gestürzte Gott in einem härteren Götzen wiederkehrt, so der alte bürgerliche Nachtwächterstaat in der Gewalt des faschistischen Kollektivs.“⁷⁰ Sind wir wieder soweit?

Da helfen dann auch die Versuche einer ‚Ehrenrettung‘ des HAWF/LAZ nicht mehr.

Berlin, den 01.09.2021

Gunda Schumann ©

Vorständin

⁶⁹ Ledwa, ebd.

⁷⁰ Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, a.a.O., S.106.